

Das Abenteuer des Mönchs

Autor(en): **Baum, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 31

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ABENTEUER DES MÖNCHS

VON OSKAR BAUM

Eigentlich war es ein gutes Mädchen mit immer bereitem Herzen, aber da sie ihre Freundlichkeit offen betätigte, hielt man diese mindestens für nicht sehr tief, für leere Gewohnheit oder kluge Berechnung, obgleich niemand hatte einen Vorteil ausdenken können, wegen dessen sie Verstellung nötig gehabt hätte.

Sie besaß ein großes Mietshaus unweit des Straßenzentrums und Anteile an verschiedenen anderen Häusern. Ihr Vater war Baumeister gewesen. Sie verwaltete aus Vergnügen ihre ausgedehnten Geschäfte allein und hatte bei aller Willensstärke und Weltgewandtheit etwas mädchenhaft Sanftes und Bescheidenes in Sprache und Gebaren, das eben von den meisten als schlaues Schönheitsmittelchen angesehen wurde.

Noch nicht viel über zwanzig, war sie ohne Eltern und Geschwister allein in der Welt zurückgeblieben und hatte bei aller Schnuschnus nach einem Liebeskreise sich den Blick für die Männer nicht trüben lassen, ja sie war in Befürchtung solcher Trübung vielleicht zu ängstlich und streng in der Prüfung der Männer und ihrer eigenen Gefühle.

Einmal nun, in einer traumhaft, ungläubwürdigen Stunde, durch einen unscheinbaren Anlaß, wich sie von dieser Uebung ab.

Das Fräulein stand vor einer wichtigen geschäftlichen Entscheidung. Sie suchte in großer Eile unter ihren Papieren nach einigen Dokumenten, die sie dringend brauchte. Man erwartete sie vor Gericht. Die alte Babette, ihre Köchin, war ausgegangen. Immer wieder rief ein Klingeln an der Korridortüre sie von der Arbeit weg: Hausierer, Bettler — da wurde sie einmal ganz wild: Ein Mönch hielt mit frommem Murren die Hand hin.

«Hol' euch alle der Teufel! Ich hab' keine Zeit!»

Das Gesicht des Mönchs veränderte sich seltsam. Die Augen wurden mild, die Züge weich, ein Lächeln, aber nicht hochmütige heuchlerische Verzeihung! Güte, zärtliches, fast dankbares Einverständnis. Er zog die Hand zurück und wandte sich ab.

Die Tür flog ihr noch aus der Hand, aber sie stand, konnte sich nicht vom Fleck rühren.

Was war das für ein Ausdruck in dem jungen Gesicht?

Sie hörte seinen gleichmäßigen, langsamen Schritt das nächste Stockwerk emporsteigen. Jetzt läutete er wieder an einer Tür. Vor Spannung wurde ihr Atem kurz und schwer. Auch die Tür flog zu! Jetzt nebenan: — Die öffnete gar nicht! Doch, da sagte jemand ein Grußwort: Hier bekam er etwas. Es war gewiß die lange, magere Schneidersfrau, der das Kind gestorben war. Nun kam er wieder herab, schritt langsam an der Tür vorbei und weiter die Treppe nieder, schon einige Stufen —

«Da riß sie die Tür auf; <Einen Augenblick!> Sie lief bis zum Treppengeländer: Ob er einen Augenblick bei ihr eintreten könne? Eine Bitte! Er stand, einen Fuß schon auf der tieferen Stufe, das Gesicht von unten herauf ihr zugewandt. Sein Erstaunen hatte etwas von Beruhigung, was aber nichts an seiner Sicherheit änderte. Sein Mißvergnügen war offen und unbefangen. Er wartete, und da sie nichts weiter sagte, kehrte er um und trat ein.

Sie schritt voraus in ihren kleinen Salon. Konnte sie ihm jetzt noch Geld geben? Es war ihr klar, was sie tun mußte. Bei Gericht sollte man vergeblich auf sie warten. Welcher Verlust auch daraus entstehen sollte! Den opferte sie!

Sie waren eingetreten, standen und sahen einander an. Sein Gesicht hatte die reine rosige Haut von Menschen, die sich viel im Freien aufhalten. Sein Bart war verwildert.

Sie erklärte ihm, daß sie in großer Aufregung gewesen, weil sie ein wichtiges Dokument nicht habe finden können. «Gewiß ein nichtiger Grund, aber was wollen Sie? Wir Frauen sind eben so ohne Beherrschung!»

Er setzte sich nicht. «Seine Pflicht», sagte er. Er hatte Eile.

«Vom Ertrag der einen Stunde wird wohl der Orden nicht abhängen?»

«Doch! Es war ein kleiner Orden, der sein Heim den Kranken gewidmet hatte. Das Haus war überfüllt. Die Aerzte hatten immer kostspieligere Verfahren, es wurden immer neue Arzneien und Apparate erfunden! Und die Kranken starben so vorwurfsvoll, wenn man ihnen die nicht schaffen konnte! Sie reichte ihm ihr Scheckbuch; er möge



irgend einen Betrag zum Ersatz berechnen

«Ersatz?» — Die Zahl sei rasch geschrieben, meinte er, aber deshalb müsse er ja doch so bald wie möglich wieder weiter sammeln gehen. Der Bedarf sei fast grenzenlos und wachse nur mit den Mitteln.

Wenn nun aber jemand seinen Beistand brauchte? Könnte es nicht wichtiger sein, eine Seele zu retten als die Körper?

«Das ist schwer zu sagen», meinte er, «aber meine Pflicht ist mir vorgezeichnet.»

«Und das tun Sie so den ganzen Tag? Und was am Abend?»

Am Abend saß er mit den dienstfreien Brüdern im Gespräch oder, wenn es im Hause schwere Fälle gab, half er den Nachtwachen.

«Außer Haus dürfen Sie bei Nacht nicht?»

«Ja, wozu denn?»

«Ich erwarte Sie heute abend um zehn Uhr an der Ecke bei dem kleinen Wirtshaus. Ich weiß, wo das Haus der Barmherzigen Brüder ist.»

«Um zehn Uhr?» Er sah sie kopschüttelnd an: «Warum sind Sie so bleich?»

«Werden Sie kommen?»

«Etwas Wichtiges? Geheimnis?»

«Nein — Werden Sie kommen?»

«Ich muß erwähnen, daß ich in der Krankenpflege und auch in der Seelsorge bei uns der Unerfahrenste bin.»

«Was denken Sie, daß ich von Ihnen will?»

«Kann ich nicht erfahren, was es ist?»

«Sie sind ein Heiliger!»

«Ich bin ein ungelehrter Mann und zu wenig fromm; die Brüder achten mich nicht sehr hoch!»

Sie sah ihn an; sie begriff diesen Menschen nicht. Er sah sich neugierig, fast kindlich unbehirt in dem Raume um; es beschäftigte ihn die ausgesuchte Eleganz aller Einzelheiten, besonders ihr Parfum, das die Wohnung erfüllte, der leise Maiglöckchenduft. Er schien völlig versunken, antwortete ihr gar nicht. Sie streckte die Hand aus, aber sie konnte ihn — o um nichts in der Welt — berühren!

«Wie heißen Sie?» fragte sie, «nein — mit Ihrem wirklichen Namen?» Sie erzählte ihm, wozu sie ihn am Abend abholen wollte. Sie sagte es viel größer, als es nötig war. Für was für eine Art von Frauen mußte er sie halten! Ach, sollte er nur! Sie würde ihm nicht sagen, daß sie sich noch nie um einen Mann bekümmert hätte. Sie würde nichts tun, seine Verachtung abzuwenden. Sie bebte vor Angst und ungeheurer Spannung. Sie war sehr schön mit ihrem heißen Gesicht und den zornigen Augen.

Er sagte es ihr, aber so ruhig und freundlich! Nun schob er sich doch behutsam einen von den altertümlichen Stühlen zum Tisch und setzte sich. Er nahm eines der Bücher, die auf dem Tische lagen und betrachtete es. Es war eine Mappe moderner Bilder. Seine Finger waren fein wie die eines Mädchens und schmal, länglich.

«Sie wollen mir zeigen, daß Sie sich vor dem Teufel nicht fürchten!» sagte sie.

«Ich bin sehr ungeschick im Sprechen; ich bin immer allein. Und wenn ich spreche, doch nur über Dienst und Arbeit und anderes Notwendige.»

Und er erzählte ihr sein Leben:

Er hatte als Knabe eines Nachts die Kasse seines Vaters erbrochen. In allem maßlos, konnte er sein Verlangen nach den Gentissen der großen Welt nicht mehr bezähmen. Er wollte nach Amerika durchgehen. In Hamburg, nach einer durchschwärmten Nacht, ehe er das Schiff bestieg, las er eine Zeitungsnotiz, über der sein Name fett gedruckt stand: «Vom Sohn ruiniert! Sein Vater, erfuhr er hier, der sich ohnedies in Zahlungsschwierigkeiten befunden hatte, war durch den unvermuteten Verlust des vorbereiteten Betrages an einem gefährlichen Tag, für den er sein Wort verpfändet hatte, völlig ratlos und hatte sich erschossen.»

Er hatte das Schiff nicht bestiegen, war, so gleich zurückgekehrt, aber von der Mutter nicht mehr aufgenommen worden. Wochenlang trieb er sich nun hungernd ohne Unterstand zwischen allerhand Gesindeln umher und wurde einmal nachts halb erfroren unter einer Brücke gefunden und in das nächste Hospital, eben das des Ordens, geschafft. Nach seiner Genesung war er bei den Brüdern eingetreten. Er hatte eine Leidenschaft für die Bettelgänge, auch wegen der vielen Bewegung in freier Luft; es war keine Arbeit. Und es tat ihm unsäglich wohl, von den Leuten roh und böse angefahren zu werden, als bette er für sich selbst, unverdient Verachtung, Ungerechtigkeit, zu erdulden.

Sie hörte nicht mehr; sie sah nur seine feuchten Augen. Sie beugte sich ganz nahe zu ihm herab mit der Hitze ihrer Wangen, mit dem Duft ihrer Haare, mit dem tränennassen Mund und breitete die Arme. — Da starteten plötzlich wilde Tieraugen, ein verzerrtes kalkgrünes Gesicht — aber es schien Einbildung, Täuschung, so schnell war alles wieder zurückverwandelt.





Fräulein Blairville, die bekannte Flugzeugakrobatin, wird auch anlässlich des Zürcher Meetings ihre Künste zeigen

Kirchentüren an die Barmherzigkeit der Eintretenden appellierte. Ihr Aussehen war in der Tat dazu angetan, Mitleid zu erregen. Die Frau, eine gewisse Maria Marucchini, hatte sich als Krüppel zurechtgemacht, dessen Hilflosigkeit die Blicke der Einheimischen und Fremden auf sich zog. Vor einiger Zeit wurde sie nun auf der Straße überfahren und ins Krankenhaus ge-

Die Gefahrenzone der Ehe

Gibt es in der Ehe eine Gefahrenzone? Diese Frage wird durch die Erfahrungen beleuchtet, die bei den englischen Ehescheidungsprozessen gemacht worden sind. Nach einer Zusammenstellung ergibt sich da folgendes: «Etwa 60 Prozent der geschiedenen Ehen waren kinderlos. Das Durchschnittsalter der Geschiedenen betrug 35 Jahre. Die meisten ehelichen Krisen, die zur Scheidung führten, traten etwa um das

Wie viele Marken gibt es?

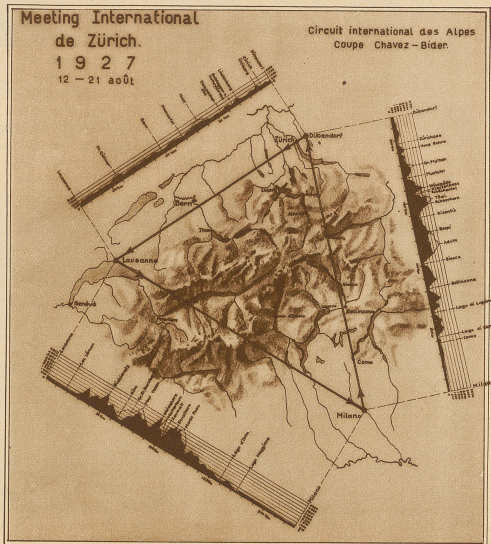
Diese öfters gehörte Frage ist kürzlich von einem Korrespondenten des «Echo de la Timbrologie» an Hand eines französischen Briefmarkenkataloges beantwortet worden. Die Zahl beläuft sich auf 53,727 und zwar sind dabei nicht berücksichtigt sämtliche Abarten, Teileböche und Druckzufälligkeiten. Eigentliche Briefmarken sind 41,850 vorhanden, Dienstmarken 3962, Nachporto 3881; der Rest verteilt sich auf Paket-, Zeitungs-, Telefon-, Telegraphen- und Fiskalmarken.

Zum Internationalen



Die holländische Equipe für das Zürcher Flugmeeting

Flugmeeting in Zürich



Routenkarte für den Alpenrundflug der Zivilflieger um den Preis Chavez-Bider. Die etwa 620 km lange Strecke führt von Zürich über Lausanne nach Mailand und zurück nach Zürich

Nur langsam, schwer und lahm wie ein Kranker erhob sich der Mönch von seinem Sitz: «Ich danke Ihnen! Zerstört sind meine Nächte und Tage, furchtbar Grausames, das Sie mir angetan haben! Ich dachte, dergleichen gibt es nicht mehr auf der Welt; ich dachte, Gott hätte genug von mir.»

Er sagte es mit farblosem, sonst unverändertem Gesicht, nur waren die Lippen und Zähne sehr schmal geöffnet. Er wandte sich, und sie sah ihn mit seinen großen Wanderschritten aus dem Zimmer gehen, hörte, daß er draußen die Korridortüre nicht gleich fand und sie dann bei aller Eile, fast geräuschlos schloß.

DIE BUNTE WELT

Das Doppelleben der Bettlerin

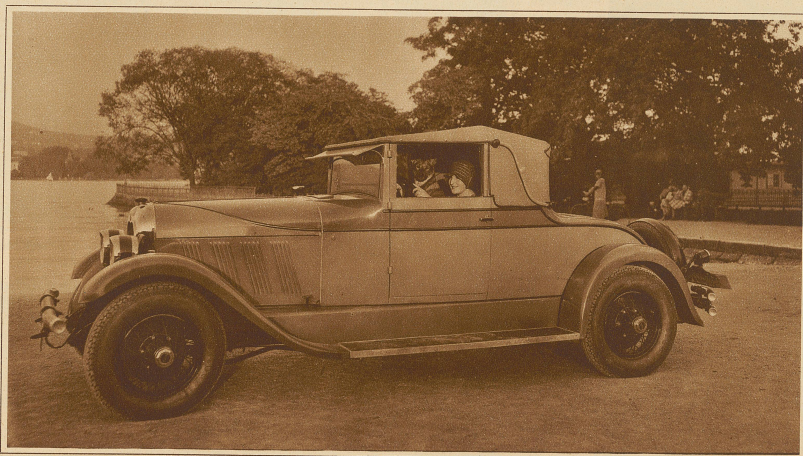
Eine Geschichte, die einen Filmdramatiker reizen könnte, wird aus Florenz gemeldet. Dort wurde von der Polizei das seltsame Doppelleben einer Bettlerin aufgedeckt, die tagsüber an den

bracht. Hier machte man zunächst die Feststellung, daß die Verunglückte überhaupt kein Krüppel war, sondern daß die Entsetzen erregenden Prothesen am Körper der Bettlerin geschickt angebracht waren, um die beabsichtigte Täuschung hervorzurufen. Im Laufe der Untersuchung kam man weiter dahinter, daß sich die Bettlerin nach vollbrachter Tages-«Arbeit» in eine Dame von Welt verwandelte, die in den vornehmsten Restaurants zu speisen und in einer Loge des Theaters Platz zu nehmen pflegte. Ihr Handwerk hatte sich gelohnt, denn sie verfügte über ein Bankkonto von 50,000 Lire.

12. Jahr der Ehe auf.» Diese Feststellungen stimmen mit den Beobachtungen vieler Psychologen überein. Allgemein ist die Ansicht, daß kinderlose Ehen besonders gefährdet sind. Was aber die «gefährlichen Jahre» der Ehe anbetrifft, so erscheint in andern Statistiken das 7. Jahr als das kritischste.

AUBURN

Ein Serien-Wagen «Straight 8» fährt 138 km 760 m pro Stunde, d. h. 120 km 675 m in 52 Minuten 10,77 Sekunden



GENERALVERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ UND SÜD-DEUTSCHLAND

H. GAEWYLLER & ZÜRICH

GARAGE ORELL FÜSSLI-HOF

BAHNHOFSTR. 31 - PETERSTR. 11 * TELEPHON SELNAU 2613/14 * PRIVAT: HOTTINGEN 2064

Grosse Reparatur-Werkstatt und Ersatzteil-Lager

Auf der Bahn von Atlantic City fand kürzlich ein Autorennen ausschließlich für Serienwagen statt. Sämtliche Fabriken und Händler waren zur Teilnahme an diesem Rennen eingeladen: Keine «Boulevard-Parade», sondern ein heisser Wettstreit, dem nur die allerbesten Wagen gewachsen waren. Bedenken Sie, dass die Rennstrecke 120 km 675 m betrug und nur **Serienwagen** mit Kotflügeln, Trittbrettern und Windschutzscheiben zugelassen wurden.

Noch nie hat ein derartiger Wettkampf stattgefunden.

Die Schnelligkeit war eine fabelhafte. Der Auburn-Wagen 8-88 erzielte eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 138 km 760 m pro Stunde und beendete das Rennen in solch tadellosem Zustande, dass er dasselbe nochmals hätte beginnen können.

Hier haben Sie einen Beweis, dass es gewisse Fabriken gibt, die unermüdet an der Vervollkommnung des Kraftwagens arbeiten und stets bemüht sind, besser noch wie bisher zu bauen.

Die Qualität des Auburn-Wagens ist bewiesen. Urteilen Sie selbst. Besuchen Sie mich - probieren Sie den Auburn aus. Wenn er Ihnen nicht gefällt, brauchen Sie ihn nicht zu kaufen.